

Liebling der Kreativen

Eines der ungewöhnlichsten Geburtstagsgeschenke hat ihm vor Jahren Leander Haußmann gemacht. Der Regisseur des Kultfilms „Sonnenallee“ rief an, gratulierte und fragte, ob er Lust habe, in seinem Film „Dinosaurier“ einen Anwalt zu spielen. „Ich war total überrascht“, sagt Hans-Martin Gutsch. „Natürlich habe ich zugesagt. Erst hinterher dachte ich: Worauf hast du dich da bloß eingelassen?“ Weil er alles richtig machen wollte, ließ er sich von Lutz Herkenrath, einem bekannten Schauspieler, vorher coachen. „Ich hatte so etwas ja noch nie gemacht.“

Dass es am Ende ganz anders kam als gedacht, war eines der prägendsten Erlebnisse, die der Rechtsanwalt Hans-Martin Gutsch, Spezialist für Urheber-, Verlags- und Lizenzrecht, von seinem Ausflug zum Filmset in Berlin wieder mit nach Hause nahm. „Während der Zugfahrt hatte ich das Drehbuch mit meinen paar Sätzen noch einmal genau gelesen“, erzählt er. Und in seinem Kopf hatte er das Szenario seines Auftritts zigmal durchgespielt. Doch als er ankam, hieß es nur, gut, dass sie da sind: „Leander hat die Szene gestern Nacht noch einmal umgeschrieben.“ Improvisation war angesagt.

Sich nicht auf das Erwartete verlassen zu können, sich unvorbereitet auf eine neue Situation einstellen zu müssen, scheint auf den ersten Blick das genaue Gegenteil von dem zu sein, was die Arbeit eines Rechtsanwaltes ausmacht. Trockenes Aktenstudium, Schriftverkehr in ödem Juristendeutsch und zählflüssige Gerichtsverhandlungen mit abgesprochener Rollenverteilung passen da eher ins vom TV-Konsum geprägte Bild.

Doch was Vorurteile wert sind, zeigt die Begegnung mit Hans-Martin Gutsch, 53, ehemaliger Vorstand der Edel AG und Gründer des Hamburger Standortes der Kanzlei Sasse & Partner. Statt im Anzug und mit akkuratem Haarschnitt empfängt er lässig in Jeans, weißem Hemd und modisch abgeschuerten Schnallenschuhen. Die längeren Haare, die er auf dem Foto der Internetseite noch trägt, sind zwar ab, doch die Naturwelle ist auch kurz ziemlich ungebändigt. An seiner Seite wedelt Bürohund Lila zur Begrüßung freundlich mit dem Schwanz. Das nutzt allerdings nichts. Der Gast hat Angst vor Hunden, also muss der Golden Retriever ins Nachbarzimmer.

Sasse & Partner in der Hansestadt, das sind Hans-Martin Gutsch und sein Freund Thomas Schlegel. Sie leiten die Anwaltskanzlei für Medienrecht seit 2003 gemeinsam. Die Aufgabenverteilung im Rahmen der Kanzleiadministration beschreibt Gutsch so: „Mein Partner Thomas Schlegel ergänzt mich kongenial. Er hat den Blick für Zahlen und alles, was mit Technik und Computern zu tun hat. Aber ohne unsere wunderbaren Anwaltskollegen und Mitarbeiter, würde es nur halb so viel Spaß machen.“ Jeden Morgen um 9.30 Uhr treffen sich die beiden Männer zum informellen Austausch für den Tag. „Dabei geht es nicht nur ums Geschäft“, sagt Gutsch. „50 Prozent unserer Gespräche sind privat.“

Der Kanzlei bekommt die Freundschaft gut. Neben Film- und Fernsehunternehmen sowie Mode- und Werbeunternehmen gehören Bands wie Revolverheld, Stanfour oder Motörhead, international erfolgreiche Player wie die Aida-Gruppe und McDonald's zu ihren Mandanten, aber auch die Kindermoden-Kette Bellybutton und Schuhhändler Görtz. Dabei geht es, anders als viele denken, in dem Geschäft

mit Justizia nicht nur darum, illegale Downloads, Tauschbörsen und Fälle von Produktpiraterie zu verfolgen oder die Urheberrechte von Autoren, Musikern oder Fotografen einzuklagen. Sasse & Partner sind vor allem auch international gefragte Branchengrößen, wenn es um Verträge innerhalb der Entertainmentindustrie oder die Realisierung von kreativen Projekten geht. „Wir nehmen für unsere internationalen Mandanten ihre deutschen Belange wahr.“ Dazu gehören Weltstars wie Genesis, Iron Maiden und Pink Floyd.

„Ich bin selten im Gerichtssaal“, sagt Gutsch. Darüber ist er froh. Zwar ist sein Metier das manchmal durchaus komplexe Vertragsrecht dieser Branche. „Aber ich bin auch Teil des Schaffensprozesses der unterschiedlichsten Projekte von Künstlern und Unternehmen. Das ist unglaublich bereichernd.“

Es ist ein bisschen peinlich. Aber wir waren jung und brauchten das Geld.
Hans-Martin Gutsch

Seit 2011 residiert Sasse & Partner am Elbufer in einem modernen Glas-Betongebäude. Dort haben die Büros Fenster vom Boden bis zur Decke, der Blick geht weit hinaus auf den Fluss mit seinen vielen Schiffen. Für einen Bürohund ist das Gelände am Wasser das perfekte Terrain für spannende Spaziergänge. „Manchmal fehlt mir der Trubel aus Eimsbüttel“, sagt Gutsch. In dem Stadtteil mit dem bunten Lebensmix fing die Bürogemeinschaft vor 18 Jahren im Loft einer ehemaligen Batteriefabrik an. Inzwischen beschäftigt die Kanzlei 20 Mitarbeiter.

Dass er einmal Rechtsanwalt werden würde, war für den Sohn eines „liberalen Lehrer-Ehepaares aus Göttingen“ schon mit 14 Jahren klar. „Ich wollte weder die Welt retten noch hatte ich ein besonders ausgeprägtes Rechtsbewusstsein, aber es war einfach mein Berufswunsch.“ Zum Studieren ging er nach Hamburg, machte das erste Staatsexamen und landete bei einem der erforderlichen Auslands-Praktika beim Deutschen Konsulat in Boston. Weil Geld damals noch knapp war, kam er in einer Wohngemeinschaft unter, in der er auf den Trommler Ben und den Schlagzeuger Christoph traf, beide Absolventen des berühmten Berklee College of Music – und wie er aus Deutschland. Die Mitbewohner rieten ihm, unbedingt Musikanwalt zu werden. Davon gebe es viel zu wenige.

Hans-Martin Gutsch ist ein international tätiger Medienanwalt. Er arbeitet für Pink Floyd, Revolverheld, aber auch McDonald's. Der Umgang mit Künstlern hat auf ihn abgefärbt – privat spielt, singt und komponiert er auch.
Martina Goy traf einen echten Vielseiter

3 FRAGEN

Was zieht sich wie ein Roter Faden durch Ihr Leben?
Spaß an Menschen und Neuem.

2 Was verbindet Sie mit den Personen, an die Sie den Roten Faden weiter geben?
Eine seit vielen Jahren bestehende freundschaftliche und anwaltliche Beziehung.

3 Warum geben Sie den Roten Faden an diese Personen weiter?
Weil ich die Brüder Rethwisch schon großartig fand, als sie noch keiner kannte, und das noch immer tue.



Er verbindet Aktenarbeit mit Kreativität: Hans-Martin Gutsch von der Kanzlei Sasse & Partner. Seine Mandanten sind vor allem Künstler
Marcelo Hernandez

Zurück in Hamburg machte Gutsch sein letztes Praktikum bei Edel Music. Ausgerechnet. Dort wurde gerade die Stelle als Leiter der Rechtsabteilung frei. Und Gründer Michael Haentjes wusste wohl damals schon, dass er mit dem großdenkenden Jung-Anwalt einen Solitär als Mitarbeiter bekam. Es folgte eine Karriere bis hinauf in den Vorstand. Von 1998 bis 2001, es war die Zeit des Neuen Marktes, kaufte und verkaufte der Jurist Gutsch viele Musikunternehmen, vor allem im Ausland. Doch dann platzte die Börsenblase, und die Auswirkungen trafen auch das Hamburger Unternehmen. Man trennte sich von den Tochterfirmen und ließ im Zuge der Restrukturierung auch den verantwortlichen Vorstand in die Selbstständigkeit ziehen. Inzwischen gehört die Edel AG als einer der wichtigsten Mandanten zum Portfolio der Kanzlei und Urgestein Haentjes zum gewachsenen Freundeskreis.

Mit seinen Söhnen hatte er einen Gast-auftritt im Video von Andreas Bourani

„So, was wollen Sie nun noch wissen?“, fragt Gutsch und hält kurz beim Erzählen inne. Natürlich ist der Mann bestens vorbereitet auf dieses Gespräch. Nachfragen erübrigen sich. Wie selbstverständlich reiht sich Anekdote an Anekdote. Dass darin prominente Namen eine große Rolle spielen, liegt in der Natur des Jobs. Mit anregenden Nebenwirkungen. So brachte Gutsch seine Darstellungsqualitäten nicht nur beim Film ein, gerade eben hatte er mit seinen Söhnen, 14 und 18 Jahre alt, einen Gastauftritt im neuen Video von Andreas Bourani, Sänger des WM-Fußballhits „Auf uns“. Und mit Martin Gallop, kanadischer Sänger und Liedermacher, spielte er für seine Frau zum 15. Hochzeitstag ein von ihm komponiertes Lied ein. „Wollen Sie mal hören?“ „Sehr gern!“ ... „Wie war die Reaktion?“ „Nächste Frage.“ Zur Info: Für einen Nicht-Profi singt der Anwalt gar nicht mal so schlecht.

Einmal dabei, verborgene Schätze zu heben, hat er noch etwas Besonderes zu bieten. „Es ist ein bisschen peinlich. Aber wir waren jung und brauchten das Geld.“ Wir, dazu gehörte zu Studentenzeiten Lou Richter, heute bekannt als Comedian und Moderator. Das Duo dichtete und sang unter Zuhilfenahme so manchen Getränks: „Die Sonne scheint ins Kellerloch, einen können wir noch.“ Dieses Trinklied schaffte es nicht in die Charts.

Gutsch grinst, schaltet die Musikanlage aus. „Sie vergessen aber nicht in die Geschichte reinzuschreiben, dass meine Kernkompetenz darin besteht, 30 Seiten lange Verträge auf Gemeinheiten hin zu prüfen?“ Keine Sorge. Aber es war spannend kurz einzutauchen in die Welt der Musikanten und ihrer Hintermänner.

Der rote Faden zieht sich durch die Stadt: Er verbindet Menschen, die einander schätzen, bewundern, überraschend finden. Sie entscheiden, an wen sie ihn weiterreichen: an andere, die hier arbeiten, Besonderes für die Stadt leisten, als Vorbild gelten. Hans-Martin Gutsch bekam den Faden von Andreas Guhr und gibt ihn an Alexander und Konstantin Rethwisch weiter



Konstantin (l.) und Alexander Rethwisch von der Band Stanfour

BRIEF AUS DER MÜHLE

Mit wie viel Regen ist der Gärtner überhaupt zufrieden?

Das Leben ist ungerecht. Gut, die Erkenntnis ist so neu nicht. Aber dafür haben sie alle großen Philosophen abgenickt. Deshalb entdecken unsere Politiker auch immer Gerechtigkeitslücken und suchen diese sodann gleich zu schließen. Möglichst per Gesetz. Ob es danach wirklich gerechter zugeht?

Ich habe da meine Zweifel. Als Mensch. Und als Gärtner. Denn noch ungerechter als das Leben ist das Wetter. Mal ist es zu heiß, mal zu kalt, mal zu trocken, mal zu nass. Der Nicht-Gärtner mag Regen ja überhaupt nicht. Und wenn, dann höchstens nachts und nicht am Wochenende. Als ob man das Wetter regulieren könnte wie die Klimaanlage im Büro.

Immerhin haben wir aber schon mal die amtliche Wettervorhersage gerechter gemacht. Als in den 1990er-Jahren die Orkane „Vivian“ und „Wiebke“ in Deutschland für große Verwüstungen gesorgt hatten, machten die Gleichstellungsbeauftragten Front gegen die bis dahin übliche Praxis, Hochs mit Männer- und Tiefs mit Frauennamen zu versehen. Was zum großen Erfolg für den Feminismus wurde: Seit 1998 erhalten die Tief-

druckgebiete in geraden Jahren weibliche und die Hochdruckgebiete männliche Namen. In ungeraden Jahren ist es umgekehrt.

Regen bleibt natürlich Regen. Ob er aus einem männlichen oder weiblichen Tief kommt, ist der Natur egal. Ohne Wasser geht nichts. In ihm entstand das Leben. Es hat ein paar Milliarden Jahre gedauert, bis aus primitiven Einzellern die Welt wurde, wie wir sie kennen. Weil am Anfang des Garten Edens nicht das Wort, sondern das Wasser war, ist auch der häufigste Satz unter Gärtnern: „Es sollte mal wieder regnen.“ Mein leider viel zu früh verstorbener Freund, der Bauer Walter aus dem Dorf im Wendland, wo unser kleiner Mühlenpark steht, pflegte in drei von vier Fällen auf die Frage „Wie geht's?“ zu antworten: „Wir sollten mal wieder Regen haben.“

Als Gärtner glaube ich auch fest an die Gültigkeit der Bauernregeln – und da stehen uns mal wieder Schicksalstage bevor. Den Gedenktag für St. Medardus, den Schutzpatron der Schirmmacher, am 8. Juni haben wir gerade

Leider gibt es kein Gesetz, wie häufig der Himmel seine Schleusen zu öffnen hat. Aber wenigstens ist die Namensgebung für Hochs und Tiefs geregelt

noch halbwegs überstanden. An die Regel „Wenn es an Medardus regnet, wird es 40 Tage nass“ glauben auch eher die Tschechen, Ungarn und Bayern – und Letztere glauben auch an die Gerechtigkeit von Pkw-Maut für Ausländer und Betreuungsgeld. Die nächsten Tage werden geradezu schicksalhaft. Am 27. Juni ist Siebenschläfer. Wenn es da regnet, „werden uns sieben Wochen mit Regen gesegnet“. Solche Regeln mag meine Frau Anke überhaupt nicht. Für sie und den Rest der Welt außer Bauern und Gärtnern wäre damit der Sommer, der sowieso kaum in Gang kommen

will, endgültig versaut. Sie glauben das nicht? Bauernregeln sind der gesammelte Erfahrungsschatz aus Jahrhunderten der Wetterbeobachtung, als es noch keine Satelliten gab und Wetterberichte im TV.

Nur Verlass ist darauf auch nicht. Hatten wir im Mai 2013 noch den regenreichsten Monat seit Beginn der Wetteraufzeichnungen im Jahr 1881, waren jetzt April und Mai im Norden und der Mitte Deutschlands so trocken wie selten. Von Hannover bis Berlin ist Braun das neue Grün. Nur in Bayern hat es Rekordmengen geregnet. Das Leben und das Wetter sind ungerecht.

Und was tun wir Gärtner dagegen? Wir schleppen Gießkanne um Gießkanne in den Garten. Das Leiden mit den Pflanzen treibt uns zu Höchstleistungen, die wir gerne an Gesinnungsfreunde weitergeben. „89 Kannen waren es neulich“, heißt es dann stolz. Meine Frau Anke macht solche unsinnigen Rekordjagden nicht mit. Sie hat mir aber schon mal die Taschenlampe gehalten, wenn ich noch in der Dunkelheit weiter schleifte. Wegen der vielen Neupflanzungen natürlich. Und weil nachts kaum Wasser verdunstet. Leider

gibt es kein Gesetz, das dem Wetter vorschreibt, nachts zu regnen. Möglichst ausdauernd und sanft, damit der Boden und die Pflanzen sich so richtig vollsaugen können. Und bitte keinen Starkregen. Das Wasser läuft größtenteils gleich ab.

Am nächsten Tag klagt in den Nachrichten der Bauernverband über Ernteschäden. Aber wer erwähnt die zermanschten Rosenblüten oder die Stauden, die sich in Scharen flachlegten? Die Feministinnen helfen uns Gärtnern auch nicht: Rosen sind schließlich weiblich.

Nachbar Walter hat mir mal zu einer Beregnungsanlage geraten. Ich war im Geiste schon dabei, Rohre zu verlegen, bis er auch noch vorschlug, das Ganze von einem Computer steuern zu lassen. Da war die Idee gestorben. In meinem Computer verschwinden Mails und ganze Dateien auf so geheimnisvolle Weise wie bei anderen Leuten Socken in der Waschmaschine.

Bis zum nächsten Wochenende, herzlichst *Ihr Karl Günther Barth*
Haben Sie Fragen oder Anregungen?
Sie erreichen mich unter: garten@abendblatt.de



Dieser Gärtner kennt die Bedürfnisse seiner Tomaten ganz genau
iStockphoto